

Von STEPHAN SEILER Fotos: Jens Koch

Vor 13 Jahren wurden in einem Waldstück bei Gera ein Schädel und ein paar Rippen gefunden. Es war eine Frau zwischen 30 und 40 Jahren, mehr fand die Polizei jahrelang nicht heraus. Um den Fall endlich zu lösen, wurde jetzt das Gesicht der Toten rekonstruiert. Mörder, erkennst du dein Opfer noch?

Als die Leichenhunde bellten, hörte es gerade zu schneien auf. Es war gegen 8.30 Uhr am Morgen des 14. März 1996. Monatlang hatte Hauptkommissar Hans-Jürgen Schaap nach den sterblichen Überresten einer vermissten Physiotherapeutin gesucht. Nun lag ein Schädel vor seinen Stiefeln im Schnee, den Kollegen in diesem Waldstück am nördlichen Ende der Stadt Gera gefunden hatten. Schaap glaubte damals, mit dem Fund einen seiner schwierigsten Fälle abschließen zu können. Aber der Schädel war nicht das Ende, er war der Anfang, die erste Spur eines anderen, viel mysteriöseren Verbrechens.

Die Knetmasse Plastilin und das Wissen einer Frankfurter Rechtsmedizinerin könnten es nun aufklären.

„Ein DNA-Abgleich erwies damals, dass der Schädel von einer anderen als der eigentlich gesuchten Frau stammen musste“, erinnert sich Schaap. Außerdem ergab die Autopsie, dass die Frau zwischen 30 und 40 Jahre alt gewesen sein musste, ehe sie wahrscheinlich ermordet und im Stadtteil Gera-Bieblach verscharrt wurde. Weitere Gebeine von ihr, Rippen- und Wirbelfragmente, wurden unweit des Schädels gefunden. „Ihr Leichnam war eingegraben und erst durch Tiere teilweise freigelegt worden“, sagt Schaap.

Der Ermittler suchte in der bundesweiten Vermisstenkartei. Erfolglos. Gutachten ergaben, dass die Frau wahrscheinlich zwischen 1970 und 1980 und im Winter getötet wurde.

Schaap arbeitete schon seit 1968 bei der Kriminalpolizei, mehr als 90 Prozent der Fälle hatte sein Team aus der Abteilung „K1 – Leben & Gesundheit“ gelöst. Gemeinsam fingen sie Hunderte Mörder, Totschläger und andere Kapitalverbrecher. Mit rund 4000 Leichen hatte Schaap bis heute zu tun. Bei jeder von ihnen konnte er im Laufe der Zeit die Identität klären. Einzig der Schädel aus dem Schnee blieb ein Mysterium. „Wir suchten immer wieder nach neuen Ansatzpunkten, kamen aber nicht weiter“, sagt der 59-Jährige. Bis heute wurde die Akte nicht geschlossen. „Manchmal dachte ich, nur ein Wunder könne uns helfen.“

Vergrößern

Constanze Niess modelliert das Gesicht der Toten in der Frankfurter Rechtsmedizin

Foto: Jens Koch

Dieses Wunder sitzt womöglich drei Autostunden weiter westlich in Frankfurt am Main an ihrem Schreibtisch vor einem Haufen Plastilin. Hier, in der alten Villa des rechtsmedizinischen Instituts bricht Doktorin Constanze Niess ein Stück aus dem Knetklumpen heraus und legt es an den Schädelknochen an, der vor 13 Jahren im Schnee bei Gera lag. Genauso lange arbeitet die zierliche Frau mit dem scheuen Blick in der Frankfurter Rechtsmedizin.

Normalerweise schneidet sie zwei Stockwerke tiefer im Keller Menschen auf, deren Ärzte auf dem Totenschein Kästchen hinter den Formulierungen „Todesart unbekannt“ oder „unnatürliche Todesart“ ankreuzten. Täglich werden drei Leichen gebracht. Doch an die denkt Niess gerade nicht. Die 41-Jährige formt stattdessen eine Augenbraue aus der Knete und drückt sie auf die Stirn des Schädels.

Constanze Niess ist Gesichtsrekonstrukteurin. Sie gibt unbekanntem Toten ihr Gesicht zurück, modelliert das Antlitz von Menschen, von denen meist nicht mehr als die Schädelform bekannt ist. Ihr Ziel: Die Toten so kenntlich zu machen, dass Verwandte, Nachbarn, Freunde und vielleicht auch ihre Mörder sie wiedererkennen.

Gelernt hat sie die Rekonstruktorkunst vor acht Jahren bei den besten Experten in den USA. In Europa ist Niess heute die einzige Rechtsmedizinerin mit diesem Spezialwissen, dessen Kern aus einer einfachen Botschaft besteht: „Jeder Schädel ist ein Unikat“, erklärt Niess, „alles, was das Gesicht ausmacht, kann man an ihm ablesen. Ich tue das, was der Knochen mir sagt.“

Die Positionen von Augen, Nase und Mund seien vom Schädel vorgegeben. Eine schmale Nasenöffnung bedeute, dass die Person auch eine schmale Nase habe. Der Abstand der Augenmitten ergebe die Breite des Mundes.

Schaut man Niess beim Modellieren zu, bekommt man den Eindruck, das menschliche Gesicht sei konstruiert wie ein Baukasten. Ein Teil bestimmt das nächste. 22 kleine Stifte, sogenannte Weichteilmarker, hat Niess auf den Schädel von Gera gesteckt. Sie geben die durchschnittliche Dicke der Gesichtspartien an: die der Augenbrauenwulste, die der Jochbeinbogen, die der Kieferwinkel. „Für alle Stellen gibt es Standardwerte“, sagt Niess.

Ein Beispiel? Niess denkt kurz nach, antwortet: „Die Höhe der Nasenspitze ergibt sich aus der Größe des Nasenstachels, die man mit drei multipliziert und dieses Ergebnis dann mit dem Wert des Abstandsmarkers Nummer 5 addiert.“

Was hat diese mathematische Formel mit dem Erkennen einer Person zu tun, Frau Dr. Niess?

„Wir erkennen Menschen nicht anhand einzelner Spezifika wie Augenfarbe, Form der Ohren oder Nase wieder. Wir erkennen sie an den Proportionen des Gesichts wieder. Wie etwa an der Breite und Höhe von Wangenknochen, Kinn, Stirn, Augen und Mund.“

Ein bisschen Künstler darf Niess dann doch noch sein. „Nach dem technischen Teil verleihe ich der Rekonstruktion menschliche Züge“, sagt sie. Da glättet sie die Hautoberfläche, passt die Glasaugen ein. Schließlich modelliert Niess die Haare – ebenfalls aus Knete. „Die Gefahr ist groß, bei Frisur und Haarfarbe falsch zu liegen. Deshalb verzichte ich auf Haarperücken. Sie würden die Frisur zu sehr betonen und könnten die Betrachter irritieren.“

Drei Wochen braucht Niess für eine Rekonstruktion. „Eigentlich könnte ich schneller sein, doch das Aufschnitten und Obduzieren der regulären Leichen im Keller lässt mir nicht mehr Zeit“,

sagt sie. Zwei Mordfälle konnten bisher mit ihrer maßgeblichen Hilfe aufgeklärt, die jeweiligen Täter geschnappt werden. Im Vergleich zu Computeranimationen hat Niess' Rekonstruktion einen Vorteil: „Das Gesicht kann aus jeder denkbaren Perspektive gezeigt werden“, sagt Niess, die pro Schädel 1000 Euro erhält.

Entsprechend hoch sind nun die Erwartungen der Gerarer Polizei. Kommissar Schaap sagt: „Die Gesichtsrekonstruktion ist wahrscheinlich unsere letzte Chance, die Identität der unbekanntes Frau zu ermitteln.“ Schaap hofft insbesondere auf Hinweise aus den alten Bundesländern. Zwar wurde die Frau lange vor der Wende umgebracht und auf dem Staatsgebiet der DDR verscharrt. Der Fundort befindet sich aber nahe einer ehemaligen Transitautobahn, der heutigen A 4. „Wir hatten schon Fälle von in Westdeutschland ermordeten Personen, deren Leichen im Ostgebiet abgelegt wurden“, sagt Schaap. Für diesen Verdacht spricht, dass von der Autobahn einst eine illegale Abfahrt in jenes Waldgebiet führte, in dem 1996 die Leichenteile gefunden wurden.

Hans-Jürgen Schaap wird demnächst 60 Jahre alt. „Dieser Fall ist einer der wenigen ungelösten meiner Karriere. Er lässt mir einfach keine Ruhe“, sagt er.

Kommende Woche wird die Polizei die Gesichtsrekonstruktion der unbekanntes Toten von Gera-Bieblach präsentieren. Constanze Niess wird dann bereits einen neuen Fall bearbeiten: Laut Bundeskriminalamt sind in Deutschland bis heute die Identitäten von 1428 Todesopfern nicht geklärt.